

## Am Herd

BRANDHEISS UND  
HÖCHST PERSÖNLICH



Am Teich füttert eine alte Frau die Tauben mit Brotkrumen. Sie trägt grellroten Lippenstift und ein blitzblaues Kleid. So kann man den Frühling auch begrüßen. Ein Spaziergang.

VON BETTINA STEINER

Wie schön! Wie rosarot vor himmelblau und wolkenweiß, ein Kirschbaum. Im Stadtpark. Ich glaube immerhin, dass es einer ist: Vielleicht auch, weil ein Dutzend Japaner ihn belagern, sie fotografieren einander vor den weit-ausladenden Ästen und machen dabei fröhliche Gesichter – Kirschblüte in Wien! Nein, sowas.

Ja, Kirschblüte in Wien, umtost von Verkehr, hier der Ring, da der Heumarkt, mittendrin ein kleines Paradies, dessen Wiesen die Menschen für sich erobert haben mit der ihnen innewohnenden Zähigkeit und ihrer Sehnsucht nach ein bisschen Gras unter den Zehen. Junge Leute lungern da zwischen Gänseblümchen und begrüßen einander mit Küsschen, rund um sie herum liegen die Fahrräder auf der Erde. Ein paar Frauen haben aus Buggies eine Wagenburg gebaut, so büchsen die Kinder nicht so schnell aus: Ein Mädchen mit Zöpfen isst Apfelschnitze aus einer Tupperware-Dose. Ich grinse es an. Es schaut weg. Ich gehe weiter.

Am Teich füttert eine alte Frau die Tauben mit Brotkrumen, die von den satten Stadtpark-Enten verschmäht wurden. Sie muss über 80 sein, trägt grellroten Lippenstift und ein blitzblaues Kleid, so kann man den Frühling auch begrüßen. Oder so: Ein kleiner Bub brüllt. Er will ins Wasser. Ja, genau, mit Socken und Schuhen. Der Vater versucht ihn abzulenken. Nimmt ihn auf die Schultern. Wirft ihn in die Luft. Aber alles hilft nichts, der kleine Körper streckt sich durch vor Empörung. Warum der Vater nicht einfach weitergeht? Weil es da noch die Schwester gibt. Die schmeißt glücklich Steinchen um Steinchen in den Teich. Soll sie denn bestraft werden für den Zorn des Kleinen?

**Graffiti auf der Brücke.** Kindererziehung. Was für ein Dilemma. Und das hört nie auf! Man muss nur dran denken, wie die Graffiti auf die Pfeiler der Brücke gekommen sind, die wenige Meter weiter über den Wienfluss führt. Eine waghalsige Kletterei. Toll-dreist. Da gehts doch meterweit bergab und der Fluss führt nicht genug Wasser, um den Aufprall zu dämpfen. Aber wie kann man verhindern, dass Teenager sich für unsterblich halten? Will man das überhaupt? Wir müssen froh sein, dass wir nicht immer wissen, welchen Gefahren sie gerade entronnen sind. Und wollen sie doch beschützen, ach.

Aber da ist der Stadtpark schon zu Ende. Am Ausgang, gleich bei der Blumenuhr, spielt Johann Strauß seine güldene Geige. Ganz unbeachtet und ungeknippt spielt er sie, die Touristen ignorieren ihn – und auch die beiden Verkäufer der Mozart- und Strauß-Konzerte in ihren gelben Rücken. „Werden noch kaufen“, spricht einer dem anderen in gebrochenem Deutsch Mut zu. Ja, sie werden noch kaufen. Ein andermal.

Heute scheint nämlich die Sonne.

bettina.eibel-steiner@diepresse.com diepresse.com/amherd

# Polyglotte Kinder: Vier

Familien mit mehreren Sprachen sind nichts **Exotisches** mehr. Wie gut Kinder die Sprachen lernen, hängt aber von vielen Faktoren ab: dem Kind, der Zeit und dem Einsatz der Eltern.

VON BERNADETTE BAYRHAMMER

Für Nina Mager und ihren Partner Laurent Latappy war immer klar, dass jeder mit den Kindern seine Muttersprache spricht: Sie ist Oberösterreicherin, er kommt aus Paris. „Alles andere wäre für uns unnatürlich“, sagt die 35-Jährige. Wenn alle zusammen sind, ist Französisch die Familiensprache, dann kommt es auch vor, dass Mager einmal Französisch mit den Kindern spricht. Im Kindergarten haben die Söhne Manoa (5 J.) und Tili-an (3 J.) dafür bisher nur Deutsch gesprochen. Etwas, das sich jetzt ändern wird: Denn vor wenigen Wochen ist die Familie von Berlin nach Barcelona gezogen. Und dort kommen Spanisch und Katalanisch dazu.

„Wir haben uns vorher schon viele Gedanken gemacht, ob wir den Buben das wirklich zumuten können“, sagt Mager. Die zwei Sprachen haben bisher gut funktioniert. Manoa spricht zwar besser Deutsch als Französisch, er antwortet dem Vater aber doch so gut wie immer auf Französisch – außer, er ist müde, dann muss die Mama her. „Bei zwei weiteren Sprachen überlegt man aber, ob das nicht zu viel ist“, sagt Mager. Nach zahlreichen Recherchen, bei denen sie auch auf positive Erfahrungen anderer Eltern gestoßen sind, haben sie sich doch dafür entschieden, den Umzug zu wagen.

In der globalisierten Welt – mit Migration, internationaler Mobilität, mit Liebe über Ländergrenzen – sind Familien, in denen mehr als eine Sprache gesprochen wird, keine Rarität. In vielen Weltgegenden sind mehrere Sprachen ohnehin Usus. Manche gehen davon aus, dass mehr Menschen auf der Welt mehrsprachig sind als es einsprachige gibt. Auch im Burgenland oder Kärnten sind zwei Sprachen hierzulande verankert. Und immer öfter begeg-

»Ich bin meinen Eltern sehr dankbar, dass sie durchgehalten haben.«

net man auch in Österreich – wo inzwischen jede fünfte Ehe international ist, jeder vierte Schüler zu Hause eine andere Sprache spricht als Deutsch – Familien, in denen mehr als zwei Sprachen praktiziert werden.

**Auch Widerstand.** „Drei Sprachen sind überhaupt kein Exotikum mehr“, sagt Zwetelina Ortega. Die 38-Jährige muss es wissen: Sie berät mit Linguamulti in Wien Eltern und Pädagogen zu Fragen der Mehrsprachigkeit – und ist selbst dreisprachig aufgewachsen. Familiensprache war Bulgarisch, die Sprache des Vaters und des Landes, in dem Ortega die ersten Lebensjahre verbrachte. Ihre Mutter, die mit Spanisch und Bulgarisch aufgewachsen war, hat mit den Kindern auch Spanisch gesprochen. Und Deutsch hat Ortega als Neunjährige in Österreich in der Schule gelernt. „Ich bin meinen Eltern sehr dankbar, dass sie durchgehalten haben“, sagt sie. „Das war nicht einfach, weil sie von mir auch Widerstand geerntet haben. Meine Liebe zu Spanisch hat sich erst in der Pubertät entwickelt.“

Jetzt ist sie umso mehr da: Ortega ist mit einem Spanier verheiratet. Und sie erzieht ihre zwei Kinder wiederum in den drei Sprachen, in denen sie aufgewachsen ist: Ihr Mann spricht Spa-



nisch mit den Kindern – das ist auch die Sprache, die die Eltern zu Hause untereinander sprechen –, mit den Kindern spricht sie vorwiegend Bulgarisch. Und Deutsch lernen und sprechen die Kinder im Kindergarten – und natürlich zunehmend auch anderswo.

**Kein Kuddelmuddel.** Kann das gelingen, ohne ein riesiges Kuddelmuddel anzurichten? Ja, sagt Natascha Müller, die an der Uni Wuppertal zu mehrsprachiger Erziehung und aktuell zu trilingualen Kindern forscht. Die Methoden, die sich, ohne systematisch befohrt worden zu sein, bei zweisprachigen Kindern bewährt haben – „eine Person, eine Sprache“ beziehungsweise „eine Umgebung, eine Sprache“ – stoßen bei drei Sprachen freilich an ihre Grenzen. Bei den dreisprachigen Kindern, die Müller befohrt, werden beide Methoden vermischt. Es gibt dann zwei Sprachen zu Hause und eine aus der Umgebung. Das kann funktionieren.

Bei Zwetelina Ortega ist es genau das – Mamasprache, Papiasprache und die Sprache im Kindergarten. „Aber das ist nichts, was keine Ausnahme erlaubt“, sagt sie. „Es ist klar, dass man mit dem Kind in der gemeinsamen Sprache spricht, wenn Freunde zu Besuch sind. Wenn man sich da zu sehr versteift, macht man sich selbst zu viel Druck.“ Bei Mager und Latappy wird es wohl auch in die Richtung gehen – wie genau, und wo dann neben Deutsch und Französisch Spanisch und Katalanisch verortet sind, wird sich mit der Zeit herauskristallisieren.

Bei Natalie B. (34) und ihrem Mann Samer ist es ein bisschen komplizierter. Natalie ist zweisprachig in den USA aufgewachsen, die Eltern kommen aus Nicaragua und Ecuador, ihr Mann ist Jordanier und die Familie lebt in Wien. Die Familiensprache ist Englisch – das ist auch die Sprache, in der die Eheleute miteinander kommunizieren, denn die jeweils andere Sprache sprechen beide nicht gut genug. Trotzdem bemüht Natalie sich, mit Sergio (4 J.) und Sofia (1 J.) neben Englisch auch Spanisch zu sprechen – ihr Mann Arabisch. Inzwischen haben sie mit den Kindern mitgelernt und verstehen, was der andere sagt, manchmal wird übersetzt.

„Sergios Lieblingssprache ist Englisch“, sagt Natalie, das ist auch die, die er am besten spricht. Nach zwei Jahren in einem deutsch-englischen Kindergarten besucht er inzwischen eine internationale Vorschule, in der er auch Deutschunterricht hat. Die beiden anderen Sprachen versteht er – Arabisch

spricht er aktiv etwa beim Schlafengehen mit Papa, beim Spanischsprechen ist er nicht ganz so enthusiastisch – in Nicaragua, wo die Familie jedes Jahr einige Wochen verbringt, spricht er aber durchaus. „Er hat in verschiedenen Situationen Präferenzen für verschiedene Sprachen. Jedenfalls kann er in allen vier Sprachen kommunizieren – wenn auch auf unterschiedlichen Niveaus. Deshalb sind wir zuversichtlich, dass es klappen kann.“ Mit Sofia wollen sich sie jedenfalls noch mehr bemühen, ihre jeweiligen Sprachen zu sprechen.

**Viele Platz bekommt eine Sprache.** Ob es wirklich funktioniert, dass ein Kind mehrere Sprachen (gut) erwirbt, hängt freilich von einer ganzen Reihe von Faktoren ab, sagt Simone Pfenninger, Linguistin an der Uni Salzburg: Angefangen vom Kind über den Sprachgebrauch in der Familie, die Frage, wie gut die Eltern sprechen, wie viele Personen zur Verfügung stehen, wie oft welche Sprachen gesprochen werden und wie viel Platz sie im Vergleich zu anderen haben.

Und wie viele Sprachen können es sein? „Kognitiv gibt es eigentlich keine Grenze – die Grenzen werden durch die Umstände gesetzt“, verweist Pfenninger auf die obigen Faktoren. Zu fassen ist das schwer. In der Literatur gibt es laut Müller die Annahme, dass man mindestens 20 Prozent des täglichen Inputs in einer Sprache haben müsse, um sie zu erwerben. Pfenninger gibt zu bedenken, dass es letztlich auf die absolute Zeit für eine Sprache ankomme.

»Kognitiv gibt es eigentlich keine Grenzen – diese werden durch die Umstände gesetzt.«

Müller: „Wir vermuten, dass die Menge relevant ist, aber dass es noch wichtiger ist, dass das Kind früh mit mehreren Personen zusammenkommt, die die Nicht-Landessprache sprechen – nicht nur mit einer einzigen Person.“

Bei der Umgebungssprache ist das der Fall. Daher sieht Müller – sofern ein Kind gut integriert wird, also etwa viel Zeit im deutschsprachigen Kindergarten verbringt – jedenfalls bei der Umgebungssprache die oft geäußerte Gefahr nicht, dass ein mehrsprachiges Kind nur halbe Sprachen lerne. Bei den anderen Sprachen ist das heikler. Wie gut das klappt, hängt neben der Menge des Inputs auch von der Qualität ab – also davon, was Eltern und andere Per-



## Wir schreiben weiter Die Presse

Die Welt ist in Aufruhr, alte Konfliktherde lodern auf, neue Wirtschaftsmächte erheben sich, der Klimawandel stellt uns vor noch nie dagewesene Herausforderungen. Was auch kommt, wir schreiben weiter. DiePresse.com

Alle Inhalte, digital und gedruckt: DiePresse.com/testen

# Sprachen für Sergio und Sofia



dreisprachigen Kinder verstehen alle Sprachen, etwa die Hälfte spricht eine davon nicht gut. Verzögerungen in der Grammatik, die meist in der Nicht-Umgebungssprache auftreten können, werden bis zum Alter von fünf Jahren oft aufgeholt. Interessant ist, dass Kinder mit einer romanischen Sprache manche Entwicklungsphasen im Deutschen überspringen – etwa die mit der Satzstellung „Mama arbeiten gehen“.

Der Wortschatz von trilingualen Kindern ist laut einer britischen Untersuchung genauso groß wie der von einsprachigen, sagt Müller. In den sekundären Sprachen hätten sie weniger Wörter zur Verfügung. Aber der Wortschatz werde auch komplementär erworben, sagt Pfenninger: „Man spricht ja auch nicht jede Sprache in jeder Situation jeden Tag, sondern eine mit der Mutter, eine mit den Großeltern, eine in der Schule.“ Mehrsprachige brau-

**Mehrsprachige sind besser darin, sich auf bestimmte Aufgaben zu konzentrieren.**

chen allerdings – weil sie weniger Übung in einer Sprache haben – länger, um auf den Wortschatz zuzugreifen. Pfenninger zitiert Studien, laut denen jede Sprache 200 Millisekunden kostet, wenn es darum geht, ein bestimmtes Wort abzurufen. Das kann in bestimmten Situationen ein Nachteil sein.

Dafür haben Mehrsprachige auch Vorteile, die über die Zahl der Sprachen hinausgehen. „Bilinguale müssen dauernd entscheiden, welche Sprache sie anwenden und welche sie unterdrücken, denn die Sprachen sind ständig aktiv. Daher wissen wir, dass sie besser in der Lage sind, sich auf be-

stimmte Aufgaben zu konzentrieren.“ Zudem wird angenommen, dass Mehrsprachige empathischer sind – weil sie ständigen sprachlichen Perspektivwechsel betreiben. Apropos Wechsel: Mehrsprachigkeit sei ein dynamischer Prozess, sagt Pfenninger. Es ist normal, dass man Sprachen zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedlich gut beherrscht – das Verhältnis kann sich sogar komplett umkehren.

**Es ist ein Langzeitprojekt.** Das Vermitteln von Sprachen ist jedenfalls nicht nach ein paar Jahren getan. Es ist ein Langzeitprojekt. „Der Erhalt der Sprache ist die Kunst“, sagt Pfenninger. Es gebe Kinder, die mehrsprachig aufwachsen, die Sprachen aber verlieren, weil sie in der Schule nicht weiterentwickelt werden, weil die Kinder nicht lesen und schreiben lernen. Auch das (fehlende) Prestige einer Sprache spielt eine Rolle, Stichwort klassische Migrantensprachen. „Die Kinder merken das sehr früh.“ Jede Strategie sei auf Beharrlichkeit angewiesen. „Der größte Mythos ist sicher, dass sich Mehrsprachigkeit von Kindern mühelos einstellt. Das ist ein Mammutprojekt.“

Den Eltern von Sergio und Sofia ist das durchaus bewusst: „Wir wollen, dass die Kinder in der Schule sowohl Englisch als auch Deutsch weiterentwickeln können“, sagt Natalie. Arabisch und Spanisch werden sie weiterhin zu Hause fördern, außerdem mit Kinderkursen neben der Schule, wie sie Sergio in Spanisch im Vorjahr besucht hat, und mit regelmäßigen Reisen nach Jordanien und nach Nicaragua. „Je älter die Kinder werden, desto mehr geht es darum, sie zu motivieren“, weiß Zwetelina Ortega – aus ihrer professionellen Erfahrung wie aus der persönlichen als Jugendliche, die einst mit drei Spra-

chen aufgewachsen ist. Man müsse dranbleiben, man müsse immer wieder schauen, was man dem Kind anbieten könne: Reisen, Gleichaltrige, die die Sprache sprechen, Angebote der Communities. „Die Sprache muss geliebt werden.“ Ihr geht es nicht darum, dass ihre Kinder jede der drei Sprachen in ihrer Familie – Bulgarisch, Spanisch, Deutsch – perfekt sprechen. „Ich hoffe,

**Der Erhalt der Sprache ist die Kunst. Manche Kinder verlieren Sprachen wieder.**

dass sie die Sprache irgendwann selbst entdecken und darauf aufbauen.“

In Katalonien stellt sich Nina Mager schon einmal darauf ein, dass es nicht ganz einfach wird mit den zwei zusätzlichen Sprachen. Nach einem Wochenende dort sei der fünfjährige Manoa ein bisschen verwirrt, wohl, weil er gerade damit beschäftigt ist, die neuen Sprachen zu fassen. „Da müssen wir geduldig sein – so ein Wechsel ist ja am Anfang extrem anstrengend“, sagt sie. „Aber ich bin grundsätzlich positiv gestimmt, dass das gut hinhaut.“

sonen dem Kind sprachlich bieten, und davon, dass bewusst mit der Mehrsprachigkeit umgegangen wird.

Es kann jedenfalls sehr gut funktionieren, das hat Müller in ihren Studien herausgefunden – mit der Einschränkung, dass vor allem bildungsaffine Eltern bei ihr landen. Die untersuchten

**Vier Sprachen gibt es in der Familie von Natalie und Samer.**

/// Clemens Fabry

AUF EINEN BLICK

## SPRACHBEGABT

**Mehrsprachigkeit** gehört in vielen Weltgegenden zum Alltag, auch in Österreich – mit Minderheitensprachen, Migration und Globalisierung. Mehr als zwei Sprachen in einer Familie sind noch eher selten, aber nicht mehr exotisch.

## Die Presse Der Club

Reise

Kulturreise nach Ladakh



## Die überwältigenden Bergwelten des Himalaya

Diese 11-tägige Reise führt Sie von mystischen Tempeln zu imposanten Klosterburgen während Sie Buddhas tantrischem Erbe nachspüren.

Wie kaum eine andere Kulturlandschaft im Himalaya bewahrt Ladakh das alte tibetische Erbe auf eine authentische Art, die auch Sie umgarnen wird. Ladakh beherbergt großartige Skulpturen und epochale Wandmalereien, die zu den wichtigsten Werken des frühen Buddhismus zählen. Diese und viele andere Kunstschätze stehen im Fokus dieser Presse-Club-Kulturreise. Dr. Maximilian Grothaus wird Sie in die Botschaften des tantrischen Bud-

dhismus und das mythische Vermächtnis Avalokiteshvaras einführen, das bis heute Milliarden Menschen mit Hoffnung erfüllt. Sie besuchen verzauberte Orte, die als Fenster zum Himmel gelten und den Reisenden gefangen nehmen. In mystischen Tempeln, die zur Reflexion einladen, werden Sie den epochalen Kulturtransfer von Indien nach Zentralasien verstehen. Nicht nur nebenbei werden Sie ein bescheiden-bäuerliches Leben beobachten, das

vom schweren Überlebenskampf in dieser Welt der kargen Ressourcen geprägt ist. Thema der Reise ist auch die Himalaya-Architektur, die von uraltem, ökologischem Ausgleich zeugt. Das rätselhafte Vajrayana und sein mönchisches Dasein wird Ihnen in manchem Gespräch erklärt. All dies präsentiert sich Ihnen vor majestätischen Bergkulissen und schier unüberwindbaren Bergen, deren Täler dennoch zu den Völkerpforten Eurasiens zählen.

**Reisedatum** 10. bis 20. 8. 2018  
**Diese Reise** wird von Dr. Maximilian Grothaus geführt  
**Preis** 3777€/Person im DZ (EZZ: 1087€)

**Inkludierte Leistungen:**  
Flüge mit Lufthansa und Air Vistara  
Fahrt mit Reisebus und Kleinbussen entlang der angegebenen Strecken  
Nächtigung in 3- bis 5-Sterne Hotels  
Vollpension vom 11. bis 18. 8.  
(Mittagessen teilweise mit Lunchpaketen)  
Halbpension in New Dehli am 19. 8.  
alle Eintritte und Führungen  
örtliche Englisch-sprechende Reiseführer  
drahtloses Audio Guide System

**Infos und Buchung:**  
Anábasis Reisen GmbH  
Linsengasse 60  
9020 Klagenfurt  
Web: [www.anabasis.at](http://www.anabasis.at)  
E-Mail: [grothaus@anabasis.at](mailto:grothaus@anabasis.at)  
Tel.: +43/(0)463/51 60 28 oder  
+43/(0)463/59 29 40  
Mobiltelefon Dr. M. Grothaus:  
+43/(0)664/341 96 63  
Fax: +43/(0)463/59 29 40-4

Ihre Vorteile im Club:

**DiePresse.com/club**